

Q1 Schwäbisches Schulleben 1832

Anfang des 19. Jahrhunderts ging die geistliche Schulaufsicht zu Ende und die meisten Kinder eines Dorfes gingen in die Volksschule. In den Schulen sah es recht bescheiden aus. Mancherorts wurde die Schule in der Wohnung des Lehrers gehalten. Das wichtigste Fach war Religion. Vor allem mussten die Kinder auswendig lernen, erst dann kam das Lesen und Schreiben. Rechnen war auf dem Lande nicht gefragt. Die Einteilung der Klassen ergab sich durch die unterschiedliche Lesefähigkeit. Das Schreiben wurde erst gelehrt, wenn eine gewisse Kenntnis im Lesen vorhanden war. Wichtiger war der Allgemeinheit, dass die Kinder Gehorsam, Pünktlichkeit und "Anstand" lernten. Der Lehrer wurde von der Öffentlichkeit auch für das Verhalten der Schüler außerhalb der Schule verantwortlich gemacht. Natürlich war auch das methodische Rüstzeug⁷ vieler Lehrer in jener Zeit wenig fundiert. Manchem Lehrer, der ein wirklich karges Dasein fristete, war das Schule halten eine Last und er machte die Strafe zum einzigen pädagogischen Mittel, den Schülern den Lernstoff „ein zu bläuen“. Die Rechnung eines schwäbischen Rektors während 51 Dienstjahren spricht für sich:

911 000 Stockschläge
124 000 Rutenhiebe
20 900 Klapse
136 700 Handschmisse
10 000 Maulschellen
79 000 Ohrfeigen
1 115 800 Kopfnüsse
22 700 Notabenes (Schläge mit einem Buch)
777 mal auf Erbsen knien lassen
613 mal auf eckigem Holz knien lassen
5 000 das Eselsschild tragen lassen

Die Schüler eines Dorfes wurden in einer einklassigen Volksschule zusammengefasst und von einem einzigen Lehrer unterrichtet und betreut. Oft wurden zwei Klassen gebildet: Die vier älteren Jahrgänge bildeten die „große Schule“, die drei jüngeren Jahrgänge die „kleine Schule“. Beide Abteilungen kamen teils abwechselnd, teils gleichzeitig zum Unterricht. Dies machte eine systematische Unterrichtsfolge unmöglich. Es wurden meistens Einzelheiten und wenig Zusammenhänge vermittelt. Dies betrifft auch den Einsatz der Schulwandbilder als Medien, wenngleich sie einen großen Fortschritt für die Anschaulichkeit der Themen darstellten. Die Leistungen der Schüler wurden zur Rangordnung und schlugen sich in der Sitzordnung nieder: Beim Schuleintritt wurden Buben und Mädchen getrennt, nach dem Alter „gesetzt“. Zweimal im Jahr wurde, je nachdem wie viel „Lobzahlen“ sich ein Schüler erarbeitet hatte, die Sitzordnung neu installiert. „Gesetzt“ wurde nur innerhalb eines Jahrgangs. Es war bedrückend, wenn man immer wieder der Letzte, der „Hinterbänkler“ wurde, es gab aber kein Sitzen bleiben. Unterschiede gab es zwischen der Sommerschule und der Schulzeit im Winter, angepasst an die bäuerlichen Gegebenheiten. Im Sommer umfasste der Unterricht oft nur zwei Stunden am frühen Morgen; anschließend musste alles mit aufs Feld. Manchmal fiel im Winter auch die Schule für Tage oder Wochen aus und zwar dann, wenn die Frau des Lehrers ein Kind gebar. Die Schulstube war oft gleichzeitig der Wohnraum der Lehrerfamilie und nur hier wurde geheizt.

Das „Lied vom Dorfschulmeisterlein“ in seiner Originalfassung zeigt ungeschönt die damaligen Lebensumstände eines Lehrers:

Willst wissen du mein lieber Christ
Wer hier das geplagt´ste Männchen ist?
Die Antwort lautet allgemein:
Ein armes Dorfschulmeisterlein.

Was ist denn wohl des Männchens Kost?
Nur leer` Gemüs`und saurer Most.
Höchst selten Fleisch von einem Schwein;
O armes Dorfschulmeisterlein.

Nachts macht sich´s, wenn es Hunger hat,
mit Suppe und Kartoffeln satt.
Sonst kriegt es nichts? Ach! Leider nein!
O armes Dorfschulmeisterlein.

So Mittags es nicht Schule hält,
geht´s mit der Haue in das Feld
und schafft, weil der Gehalt so klein,
O armes Dorfschulmeisterlein.

Bei einem kargen Stückchen Brot
umringt von Sorgen, Mühe, Not,
soll es dem Staate nützlich sein
das arme Dorfschulmeisterlein.

(Lied: Schulmeister Samuel Friedrich Sauter, 1766-1846)